

# Meine Meinung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **39 (1968)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen. Der «Blick über die Mauern» reisst ihn aus dem Betrieb heraus, in dem er infolge der menschlichen Trägheit verharren würde. Auch der Heimmitarbeiter hat ein Recht und die Pflicht in der grösseren Gemeinschaft mitzuwirken, an der Politik, der öffentlichen Fürsorge und am Gemeindeleben teilzunehmen. Nur er kann ja die Erfahrungen, die er tagtäglich macht, und das in der Öffentlichkeit so verkannte Heimleben für weitere Kreise fruchtbar werden lassen und falsche Ansichten richtig stellen. Wenn das Heimwesen keinen sonderlich positiven Ruf hat (siehe Umfrage!), so ist das weitgehend der unnatürlichen Absonderung der Heime und deren Mitarbeiter zuzuschreiben. Natürlich müssen wir nicht in billiger Public Relations machen; wir haben ja keine Produkte zu verkaufen oder höhere Gewinne zu erzielen. Aber wenn wir uns von Nachwuchssorgen entlasten wollen, so müssen wir vermehrt die Heimarbeit so «offenbaren», dass sie auch als Aufgabe und Berufung Menschen anziehen vermag. Gute äussere und innere Bedingungen sind die Voraussetzungen für eine fruchtbare Arbeit im Heim, aber auch für die Gewinnung freudiger Mitarbeiter. Jeder Heimmitarbeiter ist einerseits für seine spezielle Aufgabe verantwortlich, andererseits ist er in der Öffentlichkeit ein Exponent des Heimwesens. Durch sein Leben und Tätigsein ausserhalb des Heimes kann er den Goodwill des Heimes vermehren oder einsatzbereite Menschen von einer Mitarbeit im Heim abhalten. Deshalb sollten wir uns nie auf «Lorbeeren» (welchen?) ausruhen, sondern stets unser Leben und Wirken überprüfen in der Musse und Ruhe unserer Freizeit; denn «das Wertvollste im Menschenleben sind die stillen, heiligen Stunden. Sie sind ja die Brunnenstuben aller gesunden, starken, kristallklaren, schöpferischen Gedanken, Worte und Taten. Aus diesen Urtiefen quillt und treibt das Schöpferische, Gute und Edle herauf».

(Goethe.)

B.

## Meine Meinung

### Das «gute Heim» — was ist das?

A. M.: Bedenken wir dabei zuerst dies: Ein Heim ist immer Ersatz, ein Heim kann nie ganz gut sein. Das natürliche Zuhause mit dem gesunden Dreieck «Kind — Mutter — Vater» kann nicht künstlich ganz nachkonstruiert werden. Dem Heim haften immer wesentliche Mängel an, auch wenn es sich bestens bemüht, dem Kind zu geben, was es braucht. Man sollte aufhören, vom Heim alles zu verlangen: Mutterersatz, auch Vaterersatz, Nacherziehung, Heilung aller Schäden in bestimmter Zeit! — Und doch: Ein gutes Heim ist besser als ein schlechtes Zuhause. — Bleiben wir aber bei der Frage: Ein «gutes Heim», was ist das? Es hängt nicht so sehr, wie man heute oft glaubt, von dem schönen Neubau ab — obschon gerade der gute Heimerzieher auch nach besseren äusseren Voraussetzungen strebt. Aber diese nützen wenig, wenn die Menschen fehlen, die für die Kinder und mit den Kindern leben und die

rechte Heimatmosphäre erst entstehen lassen. Es ist wie in der Schule: ein moderner Glaskasten, ein schönes Besichtigungsobjekt, mit allem Komfort ausgestattet, kann eine elende Schule — ein unansehnlicher Altbau aber eine Pestalozzische Stätte voll pädagogischer Lebendigkeit sein. Die Neuorientierung der Heime ist unverkennbar — aber sie braucht in diesem traditionsverhafteten Bereich der Pädagogik eben besonders viel Zeit. Die Neuorientierung im guten Heim muss in zwei Richtungen gehen: 1. Umwandlung der zwangsweisen Fürsorgeerziehung in eine freiwillige Erziehungshilfe. Nur dann kann ein Heimaufenthalt wirkliche Lebenshilfe werden. Wir alle, besonders aber die einweisenden Instanzen, sollten je länger je weniger Heimeinweisungen anordnen und durchkämpfen ohne die Bereitschaft der Angehörigen. Der zweite Punkt einer Heimreform betrifft das Heim selbst, die Auflockerung der Anstalt und die stärkere Orientierung des Heimlebens an der Familie: Ueberschaubare Zahl in der Gruppe, Mischung von Grossen und Kleinen und abgeschlossene Wohnweise. Im Grunde handelt es sich um ganz natürliche, beinahe vorpädagogische Einsichten.

### Arbeitszeitverkürzung in den Heimen

H. M.: Die Durchführung der verkürzten Arbeitszeit in den Heimen setzt einen Stellenplan voraus, der ausreichende Planstellen für Erzieher vorsieht. Das ist die erste Grundforderung, die gestellt werden muss, selbst wenn zurzeit nicht alle Plätze zu besetzen sind. Es muss aber gesichert sein, dass jede sich anbietende Kraft ohne Verzögerung eingestellt werden kann. Zur Durchführung der 48- bis 45-Stunden-Woche braucht man in einem Heim für Klein- und Schulkinder bei

1 Erziehungsgruppe	3 Erzieher
2 Erziehungsgruppen	7 Erzieher
3 Erziehungsgruppen	10 Erzieher
4 Erziehungsgruppen	13 Erzieher
5 Erziehungsgruppen	17 Erzieher

Mit diesem Arbeitsstab kann die tägliche Arbeitszeit, aber auch die Urlaubsvertretung bewältigt werden. «Wenn Berufe, in denen es auf ein Dienen ankommt, heute so oft gemieden werden, dann liegt dies nicht nur daran, dass in der industriellen Gesellschaft die Menschen kaum mehr zu einem Dienst-Ethos erzogen werden, sondern auch daran, dass die Menschen sehr deutlich spüren, dass ihnen in den typischen Dienstberufen ausser dem Dienst-Ethos auch noch das harte industrielle Arbeits-Ethos abverlangt wird. Das ist aber eine Ueberforderung. Wer beides zugleich von sich verlangt, wird sich physisch und psychisch ruinieren» (Prof. H. P. Barth). Drei Erzieher, in sinnvollem Einsatz in einer Gruppe, werden von den Kindern verkraftet, aber Wechsel von Erzieher, die zum Teil nur ein sehr kurzes Debüt geben, gefährdet den pädagogischen Auftrag aufs schwerste. Darum muss alles geschehen, damit die Arbeit in der Gruppe körperlich und geistig-seelisch auch auf die Dauer bewältigt werden kann. Dazu gehört auch, dass jede Teillastung genützt wird. Werklehrer, Gymnastiklehrerinnen, Kunsterzieher usw. sollen regelmässig für Interessengruppen herangezogen werden. Durch diese können die Gruppenerzieher eine spürbare Entlastung erfahren.